Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 16. **Leipzig, 30. Juli 1915.** **XXXVI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Ungnad, Arthur, Babylonische Briefe aus der Zeit der Ḫammurapi-Dynastie. (Vorderasiatische Bibliothek, Bd. V.) Leipzig 1914, J. C. Hinrichs (XL, 450 S. gr. 8). 15 Mk.

Ungnad hat in diesem Bande die stattliche Zahl der bis zum Jahre 1913 veröffentlichten altbabylonischen Briefe in Umschrift und Uebersetzung vereinigt. Wenn auch die meisten dieser Briefe hier nicht zum ersten Male behandelt werden, was besonders von der Korrespondenz Hammurapis gilt, so kann doch kein Zweifel sein, dass Ungnad in vielen Punkten die Lesungen und Uebersetzungen seiner Vorgänger hat berichtigen können, ganz abgesehen von der grossen Annehmlichkeit für den Fachmann wie Fernerstehenden, das gesamte Material in einem Bande vereinigt zu finden. Von den 270 Briefen, die Ungnad übersetzt hat, haben 88 Könige aus der Zeit der ersten Dynastie von Babylon zu Verfassern (Rîm-Sin [?], Hammurapi, Samsuiluna, Abiešuḫ, Ammiditana, Ammizaduga, Samsuditana; Zeit etwa 2150—1930 v. Chr.), der Rest sind Privatbriefe.

Was den Inhalt der Briefe betrifft (vgl. die kurze Uebersicht über den Inhalt der Briefe bei Ungnad, S. XIIIff.), so kann nicht bezweifelt werden, dass wir durch dieselben ein überaus buntes und anschauliches Bild vom Leben und Treiben in Babylonien um 2000 v. Chr. gewinnen. Die grosse Mehrzahl der Briefe handelt von rechtlichen und privaten Dingen. Etwa zehn Briefe sind ganz oder teilweise religiösen und kultischen Inhalts. Die Briefe 2 und 3 (von Hammurapi an Sinidinnam) behandeln den Transport von Statuen von Göttinnen, die von Emutbal (Gebiet der Stadt Dêr) zu Schiffe nach Babylon überführt werden sollen. Die Hierodulen sollen sie begleiten, ausserdem wird die Beköstigungsfrage genau geregelt. Interessant ist Brief 12, wonach die Menge des Getreides, die der Pächter an den Besitzer des Feldes zu liefern hat, durch „Gotteswaffe", also durch eine Art Ordal, festgestellt werden soll. Aehnlich den Briefen 2 und 3 ist der Brief 59, in dem der König Samsuiluna anordnet, dass die Statue der Göttin Anunitu nach Sippar EDIN-NA gebracht werden soll. Brief 62 handelt von Abgaben an den Šamaštempel von Larsa, Brief 67 von Streitigkeiten bei der Bewirtschaftung eines Tempelgutes. In dem Briefe 80 ordnet Ammiditana an, dass 30 Kühe und ein Quantum Butter zum Kisikkufeste im Monat Ab nach Babylon gebracht werden sollen, damit während der Festzeit frische Milch und Butter vorhanden sei. In dem Briefe 81 ist die Stelle Rs. 24ff. interessant, wo befohlen wird, dass das Getreide nur dann geschickt werden solle, wenn der Befund der Leberschau günstig sei. In dem Briefe 97 ist von Bittversammlungen die Rede, die zur Abwehr der Pest, die der Gott Nergal über die Stadt verhängt hat, veranstaltet werden. Der Brief 222, den Idin-Marduk an seine Schwester geschickt hat, enthält den bemerkenswerten Schluss: „Die Dinge, die ein Gott gefügt, sind unabänderlich! Was du auch tust, werden meine Träume mir stets melden."

Sicher kein Brief ist meines Erachtens das unter Nr. 89 behandelte Fragment, das in Ungnads Uebersetzung lautet: „In der Hand eines Erbsohnes halte ich nicht mein Haupt empor. Nimmermehr sättige ich mich an Speise. Ein gutes Gewand, das mir gehörte, habe ich nicht. Mit Oel salbe ich nicht mein Gebein. Mühsal ist wie ein . . . . . . eingezogen in mein Herz . . . . ." Wir haben wohl hier ein neues Stück des Liedes vom „leidenden Gerechten" vor uns (das Lied ist zuletzt ausführlich behandelt von Landersdorfer, Eine babylonische Quelle für das Buch Job? S. 10—81).

Am gemütvollsten von allen Briefen berührt der kleine Brief 160 wegen des überaus zärtlichen Tones, den der Schreiber darin anschlägt. Der Brief ist durch Delitzsch, Handel und Wandel in Altbabylonien (S. 33f.), in den weitesten Kreisen bekannt geworden.

Beigegeben sind dem Bande ein sehr ausführliches, einer Konkordanz nahekommendes Wörterverzeichnis und mehrere Namenregister. Alles in allem hat uns Ungnad mit diesem Buche eine hochwillkommene Gabe und einen wertvollen Beitrag für die „Vorderasiatische Bibliothek" beschert.

Alfred Jeremias.

Eissfeldt, Lic. Otto (Pastor und Privatdozent in Berlin), **Israels Geschichte**. Tübingen 1914, Mohr (52 S. gr. 8). 50 Pf.

In den Reihen der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ ist nicht nur eine Geschichte des Volkes Israel unter dem Titel „Die Geschicke Judas und Jerusalems usw.“ (von Lehmann-Haupt), sondern auch noch eine mit dem Titel „Geschichte Israels“ erschienen. Diese letztere Arbeit tritt in der Reihe „Praktische Bibelerklärung“ auf. Wie nun wird da die Geschichte Israels behandelt? Nun, es werden einzelne Hauptetappen im geschichtlichen Leben dieses Volkes besprochen, wie „die Wiege der Hebräer; ein Genrebild aus Israels Vorzeit (1 Mos. 13, 2. 5. 7—11); Israel verkauft um Brot seine Freiheit usw.“ Zunächst in jenem ersten Kapitel wird viel darüber geredet, dass die Erzählungen über die Zeit vor dem Auszug aus Aegypten keinen geschichtlichen Wert besitzen, aber trotzdem „religiösen und ästhetischen“ Wert haben (S. 5). Auch speziell betreffs der Erzählung vom Auszug Abrahams aus seinem Vaterland wird dies betont, aber dann wird doch nicht nur gesagt: „Auf Gottes Geheiss verlässt der Glaubensheld Vaterland und Verwandtschaft“ (S. 6), sondern auch geschrieben, dass der Glaube „demselben Abraham die Kraft gibt, seinen einzigen Sohn auf Gottes Befehl hinzugeben“ (S. 7). Schon aus diesen Beispielen ersieht man, wie diese „praktische“ Behandlung der Geschichte Israels geartet ist, und zu welchen inneren Widersprüchen sie führt.

Ed. König.

Dubowy, Dr. Ernst, **Klemens von Rom über die Reise Pauli nach Spanien**. Histor.-krit. Untersuchung zu Klemens von Rom 1 Kor. 5, 7. (Bibl. Studien 19, 3.) Freiburg i. B. 1914, Herder (VII, 108 S. gr. 8). 3. 60.

Eine fleissige, eingehende Studie, bisweilen vielleicht fast zu eingehend. Man muss auch zu unterscheiden wissen und nicht glauben, jede Möglichkeit, die irgend einmal irgend einer erwogen hat, durchaus mit in Betracht ziehen und ausdrücklich widerlegen zu sollen (z. B. die Lesart ὑπό statt ἐπί V. 7, vgl. S. 7). Sonst macht das gerade den Wert der Studie aus, dass hier in sorgfältiger Untersuchung alle Fragen, die die Aussage des Klemens bietet oder die sich wenigstens mit der Zeit an sie gehängt haben, ausführlich besprochen werden, und so das Resultat herausgearbeitet wird. Zuerst kommt der Text zur Sprache, nach seiner Echtheit und Integrität (S. 4—16); dann werden die verschiedenen Deutungen des Begriffs τέρμα τῆς δύσεως erörtert (S. 17—57), um so die Beziehung auf Spanien als die allein mögliche zu erweisen (S. 58—79); nachdem dann noch die Glaubwürdigkeit der Klemensaussage geprüft (S. 80 bis 90) und die Motive für die Missionsreise des Apostels Paulus nach Spanien aufgehellt sind (S. 91—102), gibt eine Zusammenfassung (S. 102 ff.) die Hauptresultate. Einige Fragezeichen bleiben allerdings auch noch so. Merkwürdig bleibt namentlich das Schweigen einzelner Kirchenväter, besonders des Origenes. Denn die aus der 13. Hom. mit Spitta angeführte Stelle (S. 76) besagt doch kaum etwas. Auf alle Fälle ist es aber dem Verf. gelungen, von neuem zu erhärten, wie gut begründet die Beziehung der Klemensaussage, besonders des Ausdrucks τὸ τέρμα τῆς δύσεως auf Spanien ist und wieviel für die Annahme einer Missionsreise des Apostels dorthin spricht. — Etwas eigentümlich berührt der Einwand, der in einer Anm. S. 94 gegen Harnack und seine Auffassung von Act. 16, 6 ff. erhoben wird; da Harnack meint, die Reiseroute, die der Apostel dort wähle, beruhe auf der Umwandlung, die sich mit ihm vollzogen habe vom Apostel der Barbaren und Hellenen zum **Weltapostel**, wird ihm entgegengehalten, dass die Darstellung der Apostelgeschichte dies ganz anders motiviere und auf die Eingebung des Heiligen Geistes zurückführe. Als ob eines das andere ausschlösse! Die Eingebung des Geistes ist doch eben nicht äusserlich zu verstehen; sie hat sich doch innerlich vermittelt und in inneren Erwägungen und Erkenntnissen kundgetan.

Julius Kögel-Eldena bei Greifswald.

Kratz, S. J. Wilhelm, **Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels und die deutschen Jesuiten**. Ein Beitrag zur Konvertitengeschichte des 17. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1914, Herder (VIII u. 99 S. gr. 8). 2. 50.

Landgraf Ernst von Hessen-Rotenburg ist eine interessante Persönlichkeit; er ragt über den Durchschnitt der zahlreichen Konvertiten seiner Zeit hinaus. Doch ist trotz der Arbeiten von Strieder und Rommel noch vieles in seinem Leben unklar. Deshalb wird man dankbar jeden neuen Beitrag begrüssen. Der Jesuit Kratz will in der vorliegenden Schrift keine Biographie des Landgrafen bieten, sondern nur das ihm naheliegende Thema: „Seine Beziehungen zu den deutschen Jesuiten“ behandeln. Ernst war ja allerdings vor allem durch die Bemühung des Kapuziners Valerian Magni zum römisch-katholischen Glauben bekehrt worden, aber jahrelang stand er dann in persönlichem und schriftlichem Verkehr mit vielen deutschen und ausländischen Jesuiten. Die ersten beiden Kapitel über Leben und Charakter sowie die Konversion des Landgrafen haben mehr einleitenden Charakter; erst die folgenden Kapitel 3 bis 8 schildern seine Beziehungen zu den deutschen Jesuiten. Wir sehen, wie er ihnen eine Niederlassung in seiner Residenz St. Goar nicht nur ermöglicht, sondern auch immer seine schützende Hand über sie hält; mit besonderer Sorgfalt wird uns sein Verhältnis zu seinem Beichtvater Pater Johannes Rosenthal gezeichnet; die Gedanken über Toleranz in seinem Briefwechsel mit den Jesuiten ebenso offen dargelegt wie die Korrespondenzen mit Wilhelm Caspers, Eusebius Truchsess und anderen Jesuiten. Im letzten Kapitel stellt Kratz endlich die abschliessenden Urteile des Landgrafen zusammen. Da dieser über einen weiten Blick verfügte, ist dasselbe natürlich von besonderem Werte. Er kann deswegen nicht umhin, bei aller Anerkennung ihrer Vorzüge, auch die Schattenseiten deutlich hervorzuheben.

Kratz war es vergönnt, umfangreiche Studien in den verschiedensten Archiven, besonders in denen des Ordens selbst zu machen; auch die seltenen Druckschriften und sonstigen Aufzeichnungen des Landgrafen hat er beigezogen. So konnte er ein abgerundetes Bild bieten. Auch sein Streben nach Objektivität ist zu spüren; mit Bedacht hat er vielfach seine Quellen selber sprechen lassen. Damit aber steht die dem Andreas Wigand zuteil gewordene Beurteilung wohl nicht im Einklang. Schon der einleitende Satz: „In schroffem Gegensatz zu dem heilig mässigen Leben des Pater Rosenthal steht das Verhalten eines anderen Jesuiten aus der gleichen Zeit“ schliesst ein Urteil in sich, das noch dazu der Begründung entbehrt. Einen anstössigen Lebenswandel konnte Wigand niemand nachweisen, die Ehrenhaftigkeit seiner Ueberzeugung wurde noch nie bezweifelt; das „sorgenfreie Leben“, das ihm Landgraf Ernst anbot, hat er beharrlich abgewiesen. Noch sei die Frage er-

hoben: wie würde die katholische Geschichtsforschung es bezeichnen, wenn Ernst von Hessen-Rheinfels in einem historischen Werke „abtrünniger", „pflichtvergessener Mitbruder" genannt würde, wie es hier von Wigand geschieht? Vgl. dazu die Vorrede. Schornbaum-Alfeld b. Hersbruck.

Tilemann, Lic. Dr. (Konventualstudiendirektor in Kloster Loccum), **Studien zur Individualität des Franziskus von Assisi.** (Bd. 21 der Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance.) Leipzig 1914, Teubner (227 S. gr. 8). 8 Mk.

Eine sehr wertvolle Arbeit sind die vom Verf. bescheiden titulierten Studien zur Individualität des hl. Franz. Er geht bei seinen Untersuchungen überall in die Tiefe. Zunächst fundamentiert er seine Arbeit durch eine eingehende Besprechung der Quellen. Das Speculum perfectionis ist nicht 1227, wie Sabatier annahm, sondern erst 1318 entstanden und darf nur als bestätigende, nicht als berichtigende Quelle herangezogen werden. Auch die Legenda trium sociorum scheidet aus den Quellen ersten Ranges aus. Es bleiben als solche das Testament des hl. Franz, seine Regeln und echten Aufzeichnungen, daneben kommen die beiden Viten des Franz von Thomas von Celano in Betracht. Tilemann sucht dann die Frage zu beantworten, was Franz ursprünglich wollte. Er antwortet darauf: vollständigen Verzicht auf das Gut zugunsten der Armen, die copiosa paupertas bildet im täglichen Leben ein von Franz erstrebtes Ziel. Almosen sammeln ist nur Mittel dazu, Erziehungsmittel und gleichzeitig verdienstvolle Leistung. Das Motiv ist das Vorbild Christi. In seiner Nachfolge soll sich die Entsagung auch auf geistige und persönliche Bedürfnisse auswirken. Der zweite Konzentrationspunkt seiner Frömmigkeit ist die laetitia spiritualis, die in Gott verankerte Freude. Askese ist ihm nur Mittel dazu. Aus dieser Gottesfreude stammt der Trieb in Franz die Natur zu beseelen, seine Freiheit von Menschenfurcht, die vollkommene Sorglosigkeit, die Wahrhaftigkeit seines persönlichen Lebens. Tilemann ist der Meinung, dass Franz von Anfang an nicht auf die Gründung einer Laiengenossenschaft, sondern eines Ordens ausging. Die zweifellose Veränderung, die mit der Stiftung des hl. Franz vor sich ging, ist nicht gegen seinen Willen geschehen, da sein Verhältnis zur Kirche das einer unbedingten Unterordnung war, und der Kardinal Hugolino nicht das innerste Streben des hl. Franz umzubiegen brauchte. Nicht sein Naturgefühl und seine Aufgeschlossenheit gegenüber der Menschenwelt, seine Christusfrömmigkeit ist seine Besonderheit. Er teilt sie mit Bernhard von Clairvaux, aber sie ist bei ihm stetiger und unmittelbarer. Durch das Mass der Willensreinheit und Willensstärke in der Nachfolge Christi bekommt seine Frömmigkeit ihre Eigenart. Sie zeigt den Typus mittelalterlicher Religiosität in seiner Vollendung. Nicht in seinem Verhältnis zur Kirche lag das Problem des hl. Franz, sondern in seinem heldenhaften Willen. Ein moderner Mensch war er nicht, weil er die Selbstbestimmung des Menschen verwarf und den unbedingten Gehorsam gegen die Kirche predigte. Franz ist eine Individualität, aber kein Individualist. Er ist nicht die charakteristische Erscheinung des Uebergangszeitalters, sondern der Höhepunkt und vielleicht der Endpunkt einer verhältnismässig einheitlichen religiösen Kultur. Trotz weitgehendster Zustimmung zu den Resultaten Tilemanns möchte ich nur das eine Bedenken äussern, dass mir die Worte und Handlungen des hl. Franz bisweilen zu intellektuell und nicht instinktiv bewertet erscheinen. Um ihn voll zu würdigen, muss man an ihn nicht mit dem Massstab des Theologen, sondern des Dichters und Künstlers herantreten.

G. Grützmacher-Münster i. W.

Hansjakob, Heinrich, **Die Toleranz und die Intoleranz der katholischen Kirche.** 6 Vorträge. 3. u. 4. Aufl. Freiburg i. B. 1915, Herder (VII, 97 S. gr. 8). 1. 60.

Nach dem ersten Teile dieser Schrift ist die katholische Kirche die intoleranteste Religionsgemeinschaft, die es gibt; nach dem zweiten Teile ist sie die toleranteste. Nach dem ersten Teile ist die Intoleranz die Grösse der Kirche, ihr Lebensgesetz und der Kern des Christentums; nach dem zweiten Teile übt die Kirche, weil Liebe und Demut, stets die Toleranz. Wie ist dieser Widerspruch möglich? Die ganze Schrift leidet an Verschwommenheit und Unklarheit der Begriffe, wie sie bei einem Volksschriftsteller erklärlich und verzeihlich ist. Der Begriff der Toleranz schliesst in sich die persönliche Duldsamkeit, die Aeusserung christlicher Nächstenliebe ist, und die öffentliche Duldung, die der Staat auch bei besonderer Anerkennung oder Bevorzugung einer bestimmten Religion anderen Religionsgesellschaften gegenüber übt; die Unterscheidung ist nirgends klar gemacht. Intoleranz ist der kirchliche Fanatismus, der zur Aufrechterhaltung oder Durchsetzung des Anspruchs auf religiöse Alleinherrschaft die ungeistlichen Mittel der Gewalt einsetzt. In Hansjakobs Anschauungsbild der Intoleranz aber geht Absolutheit des Christentums, Anspruch der Kirche auf alleinigen Wahrheitsbesitz und Exklusivität (alleinseligmachende Kraft) der Kirche durcheinander. Indem er von dem Satze: extra ecclesiam nulla salus ausgeht, den er auf die organisierte Kirche bezieht, behauptet er, dass die Intoleranz der Kirche die Wahrheit durch die Jahrhunderte hindurch gerettet habe, ja er schreibt sogar die Segnungen, die das Christentum der Menschheit gebracht hat in einer Zeit, wo noch keine römisch-katholische Kirche existierte, auf das Konto der Intoleranz dieser Kirche! Und die Toleranz derselben? Diese besteht nach Hansjakob darin, dass die römisch-katholische Kirche wohl die Irrlehre verurteilt, aber keinen Menschen verdammt. Aber was wird dann aus der Exklusivität der Kirche und dem extra ecclesiam nulla salus? Natürlich verwendet Hansjakob die augustinische Theorie, dass die Frommen vor Christo an den zukünftigen Erlöser, die Frommen nach Christo an den gekommenen Erlöser geglaubt haben. Aber er geht viel weiter. Er spricht allen Menschen, auch in ausserchristlichen Religionen, die ewige Seligkeit zu, die guten Willens Gott dienen, soweit sie ihn kennen. Also ein moralistischer Latitudinarismus, der über die evangelische Lehre von der unsichtbaren Kirche weit hinausgeht. Denn alle diejenigen guten Leute, die so in jeder Religion selig werden können, will Hansjakob in den Begriff der Kirche einbezogen wissen. Hansjakob lehrt S. 52: „So widerspricht der Satz von der Verdammung derer, die nicht römisch-katholisch sind, der Idee Gottes und der Idee des Erlösers, welche die Kirche uns von beiden gibt." „Wenn es wahr wäre, dass die Kirche die Menschen in obigem Sinne verdammte, so bedürfte es, um zu zeigen, dass die römische Kirche nicht die wahre Kirche Jesu Christi sei, keines weiteren Beweises als diese Verdammung. Nichts wäre geeigneter, ihre Unechtheit darzutun, da nichts so sehr der Idee des wahren Christentums widerspricht." So erfreulich diese protestantische Stellungnahme ist, fällt Hansjakob damit doch eben unter das Verdammungsurteil des Syllabus

Pius' IX. über die errores nostrae aetatis 16. 17. 18. In der Allokution Pius' IX. vom 9. Dezember 1854 heisst ein error exitiosus, eine opinio impia acque ac funesta die Ansicht quavis in religione reperiri posse aeternae salutis viam. Aber Hansjakob befindet sich in dem Irrtum, dass seine Ansicht die Lehre der katholischen Kirche sei. Ja er behauptet, sie verdamme keinen Menschen. Sie verdamme wohl Lehren, aber keinen einzigen Menschen erkläre sie mit Bestimmtheit seines ewigen Heils für verlustig. Wie eine solche Behauptung überhaupt möglich ist, ist bei einem Theologen, der die Glaubensdefinitionen seiner Kirche kennen sollte, kaum zu verstehen. Zuerst die Sache. Die Häresie ist nach katholischer Lehre Todsünde. Die Todsünde verdammt zur Hölle. Jeder Häretiker also verfällt, wenn er nicht vor dem Ende Busse tut, ewiger Verdammnis. Die katholische Kirche verdammt also allerdings die Häretiker (vgl. die Canones des Laterankonzils vom Jahre 649). Sodann die offiziellen Erklärungen hierüber. In einer Reihe von päpstlichen Breven über gemischte Ehen (von Denzinger als Kundgebungen der höchsten Lehrauktorität in sein Enchiridion aufgenommen), in denen der „akatholische" Teil ohne weiteres der „häretische" genannt wird, so dass also protestantisch und häretisch gleichgesetzt ist, wird mit voller Energie eingeschärft, dass „wahrer Gottesdienst nur in der katholischen Religion vorhanden ist", „dass ausserhalb des wahren katholischen Glaubens niemand selig werden kann". Dieser Satz heisst in einem Breve Pius' VIII. (1830) „das festeste Dogma unserer Religion", in einer Instruktion vom Jahre 1834 „das heiligste Dogma unserer Religion", wie er denn auch ausdrücklich steht in einer der wichtigsten katholischen Bekenntnisschriften, der Professio fidei Tridentinae. Zu diesem katholischen Glauben gehört aber als unausscheidbarer Bestandteil nach den den Griechen vorgeschriebenen Bekenntnisformeln die Anerkennung des Papstes als des vicarius Christi, der als Nachfolger des Petrus den Primat über den ganzen Erdkreis erhalten hat, der ganzen Kirche Haupt und aller Christen Vater und Lehrer ist und in Petrus mit der Vollgewalt der Regierung und Leitung der Gesamtkirche betraut ist. Nach dem Breve Pius' VI.: Super soliditate (1796) sind durch immer wiederholte Dekrete von Päpsten und Konzilien (nicht bloss Lehren, sondern) die Personen verdammt, die leugnen, dass der Papst kraft göttlicher Einsetzung das sichtbare Haupt der Kirche und der Statthalter Jesu Christi ist, dem alle, die Christen sein wollen, wahren Gehorsam schulden. Die universale Kirche, ausser der nach dem Laterankonzil 1215 „niemand überhaupt selig wird", ist nach römischer Lehre die katholische, die ihre Einheit im Papst hat, so dass Unterordnung unter ihn Seligkeitsbedingung ist. Der einzige Vorbehalt, den der moderne Katholizismus in Widerspruch hierzu mit Verweisung auf die unergründlichen Geheimnisse des göttlichen Willens macht, ist naive Unwissenheit, aber in Verbindung mit genauer Befolgung des natürlichen Sittengesetzes und mit völliger Bereitwilligkeit zum Gehorsam gegen Gott. Letztere wird, da der Heilserfolg an die Kraftwirkung des göttlichen Lichts und der Gnade gebunden ist, von Denzinger auf den Wunsch, getauft zu werden, gedeutet, weil die Taufe nach katholischer Lehre absolute Seligkeitsbedingung ist. Bei Anerkennung jenes Vorbehalts der ausserordentlichen Wege Gottes (in dessen Deutung Hansjakob aus der Ausnahme eine Regel macht) hat nun aber Pius IX. in der Enzyklika vom 10. August 1863 als trotz desselben absolut feststehendes Prinzip das „katholische Dogma" eingeschärft, dass ausserhalb der katholischen Kirche niemand selig werden kann, dass die hartnäckigen Gegner der kirchlichen Auktorität und die beharrlich von der Einheit der Kirche und dem Papst als Nachfolger des Petrus Getrennten das ewige Heil nicht erlangen können. Nennt es also Hansjakob S. 51 eine „unsinnige Behauptung, es seien alle diejenigen, welche, sei es freiwillig oder unfreiwillig, ausserhalb der katholischen Kirche und des Papsttums stehen, ewig verdammt", behauptet er S. 69, ein Heide, der ohne Kenntnis des Evangeliums nach dem natürlichen Gesetz seines Gewissens rechtschaffen und gut lebe, gehöre zweifellos zur Kirche Jesu Christi und sei seines Heiles gewiss, so geht es ihm, wie es schon manchem katholischen Idealisten gegangen ist: im Eifer, seine Kirche zu idealisieren, verliert er den Boden der wirklichen katholischen Kirche unter den Füssen (vgl. Bartmann, Dogmatik, § 139).

S. 67 zitiert Hansjakob ein angebliches Pauluswort, das es nicht gibt; S. 65 ein angebliches Johanneswort, das aus einer falschen Wortverbindung in Apok. 13, 8 zurechtgemacht ist; und S. 79 ist ein Zitat aus Weish. 7, 27 auf die Barmherzigkeit bezogen, während es eine Aussage von der Weisheit ist. Da der Ursprungsort der Zitate fast niemals angegeben wird, ist man oft nicht in der Lage, ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit feststellen zu können. Am auffallendsten in dieser Hinsicht war mir ein angebliches Wort Platos S. 79, das so, wie es zitiert wird, völlig unplatonisch ist — in auffallendem Abstand von der berühmten Gottesaussage in Platos Timäos. Und aus diesem Zitat folgert Hansjakob, dass Plato „den Glauben an den Retter und Mittler besass"!

Hansjakob gilt für eine irenische Persönlichkeit; aber in dieser Schrift wandelt er die Bahnen der antiprotestantischen Vulgärpolemik. Und während er S. 27 die Anschauung vertritt, dass die katholische Kirche sich nicht auf irdische Macht, sondern auf geistige stützte, ist der letzte Abschnitt seiner Schrift ein Notschrei nach staatlicher Beseitigung oder mindestens Einschränkung der modernen Toleranz. Gegenüber den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage ist sein ceterum censeo S. 94: „Helfen kann nur die Intoleranz!"

Lemme.

Bunke, Ernst (P. in Spandau), Innerkirchliche Evangelisation. (Sonderabdruck aus dem Kirchlichen Jahrbuch für 1914, hrsg. von P. J. Schneider in Elberfeld.) Gütersloh, C. Bertelsmann (50 S. gr. 8).

Eine gewisse Schwierigkeit in der Besprechung des Heftes liegt für mich darin, dass Verf. im ersten Teil (Rückblick), in dem er kurz Material zum Rückblick auf die Entwickelung seit 1888 gibt, sich auch über meine Arbeiten zur Geschichte der Gemeinschaftsbewegung äussert. Von den übrigen Teilen (2. Zur oberen Schar, 3. Innere Festigung, 4. Zungenbewegung, 5. Verhältnis zur Kirche, 6. Rundschau) enthalten 2, 4, 6 rein objektive Feststellung von Tatsachen. Darin leistet dieses Heft, wie alljährlich die Kapitel Bunkes im Jahrbuch, soweit ich es nachprüfen kann, durchweg Sicheres. Die Schwierigkeiten solcher Arbeit kann nur der recht würdigen, der selbst ein wenig auf diesem Gebiete arbeitet, und so seien folgende Anmerkungen auch nur als Dank gemeint für die Förderung, die Rez. bei seinen Arbeiten schon von den Bunkeschen Uebersichten gehabt hat: Modersohn ist nicht nur wegen seiner landeskirchlichen Neigungen aus seiner Blankenburger Stellung geschieden, sondern vor allem um seiner damaligen Neutralität gegen die

Zungenbewegung willen (S. 7). Gnadau umfasst noch nicht alle Kreise, die zur innerkirchlichen Evangelisation zu rechnen sind (S. 10), Baden gehört nicht dazu, desgleichen die Hahnianer. S. 20: „Oberkirchheim" ist Druckfehler statt Obertürkheim (so S. 21). Die Schilderung S. 17 aus Württemberg trifft nicht die eigentliche Zungenbewegung, sondern „wilde" Kreise. Das ostpreussische Zelt (S. 40) ist kein Zweig der deutschen Zeltmission, sondern eine Unternehmung einzelner Chrischona- bzw. freistehender Brüder des Ostens.

Wenn ich im gleichen Sinne der Dankbarkeit für die geleistete Arbeit für die späteren Jahresübersichten Wünsche äussern darf, so wäre es zuerst der, dass trotz der entgegenstehenden grossen Schwierigkeiten in der Rundschau Vollständigkeit erstrebt werden möchte. Das würde den Wert noch sehr steigern, auch gerade den Zwecken des ganzen Jahrbuchs dienen. Um Raum zu sparen, würde man vielleicht ein Hinausgreifen über die deutschen Grenzen (Russland, Oesterreich, Schweiz, Brasilien S. 46 ff.) entbehren, so interessant es ist. Ferner wäre eine gewisse Sonderung der einzelnen Richtungen zu wünschen. Der Wildunger Begräbnisstreit bekommt doch ein anderes Gesicht, wenn er unter einer besonderen Rubrik der „freien Gemeinschaften" gebracht wäre, worunter er gehört (S. 31), ebenso gehört weder Kühn noch Blankenburg überhaupt unter „Innerkirchliche Evangelisation". Damit ergibt sich zugleich der Wunsch, dass doch dieser ein wenig irreführende Titel in Zukunft aufgegeben und durch „Gemeinschaftsbewegung" ersetzt werden möchte.

Teil 3 und 5 enthalten naturgemäss mehr subjektives Urteil. Die angeführten Tatsachen sind zwar ebenfalls durchaus zuverlässig, aber in Auswahl wie Wertung derselben kann man auch zu anderen Ergebnissen kommen. So ist die Beobachtung einer inneren Festigung für 1913 sicher richtig, aber ob die Bewegung damit nicht innerlich „verkirchlicht" und etwas von dem verliert, was ihr ursprüngliches Leben ausmachte, wird nicht gefragt, geradeso liegt es bei dem in der Tat wachsenden Interesse für Diakonie und soziale Fragen S. 32 ff. Auch hier wäre zu fragen, wieweit die Bewegung damit ihren alten Grundsatz, rein religiöse Bewegung zu sein, aufgibt. So fehlen denn auch in dem Bilde die Stimmen, die sich gegen diese Entwickelung ausgesprochen haben. Ueberhaupt werden mehr die Stimmen registriert, die auf wachsendes Verständnis für die Kirche hindeuten, als die gegenteiligen, und namentlich wird der eigentliche Kernpunkt der ganzen Frage nicht herausgestellt: die Spannung zwischen Volkskirche und Gemeinde der Bekehrten. Die dafür eingesetzte Formel (S. 31) schwächt ab, erst recht die Gleichsetzung von „bekehrt" und „ernstgesinnt" (S. 30). So ist die ganze Darstellung und Beurteilung mehr eingestellt auf die praktische Stellungnahme der Kirche zur Gemeinschaftsbewegung zwecks möglichst fördersamer, gemeinsamer Arbeit. Wenn Bunke demgegenüber die Absicht meiner Arbeiten dahin bestimmt, „den Geist der Bewegung zu zeichnen im Unterschied von derjenigen Ausprägung des Christentums, die im deutschen Luthertum vorhanden ist", so kann ich dem mit der kleinen Aenderung zustimmen, dass ich die Bewegung in ihrer geschichtlichen Eigenart begreifen will, wobei sie sich mir als ein besonderer Typus des Christentums darstellt, der allerdings gerade vom lutherischen sich ganz bestimmt abhebt. Dass daneben Bunkes Betrachtung voll ihr Recht und ihren Wert hat, betone ich gern noch einmal ausdrücklich.

P. Fleisch-Loccum.

Wacker, E. (Pastor am ev.-luth. Diakonissenhause zu Flensburg), **Der Diakonissenberuf nach seinen geistlichen Bedingungen und Zielen.** 2. Aufl. Gütersloh 1914, Bertelsmann (192 S. kl. 8). 2 Mk.

Eine geschichtliche Untersuchung über den Diakonissenberuf nach seiner Vergangenheit und Gegenwart ist von demselben Verf. bereits früher erschienen (angezeigt im Theol. Literaturblatt 1913, Nr. 13, Sp. 305). Es lag ihm daran, zu zeigen, dass es nicht darauf ankommt, neue Wege für die weibliche Diakonie zu suchen, sondern mit neuem Eifer den alten Weg der Diakonie in Form des Mutterhauses zu gehen. Diesen Nachweis will das vorliegende Buch verstärken und vertiefen. Es beschreibt die Diakonissen als Dienerinnen Jesu Christi nach verschiedenen Teilen in ihrem persönlichen Leben, im Verkehr untereinander, in der Arbeit an ihren Pflegebefohlenen und als Dienerinnen an der christlichen Gemeinde. Grundlage für jedes Dienen, das eine Diakonisse rechter Art zu tun hat, ist ihm die Bekehrung, d. h. die geistliche Wiedergeburt in persönlicher Erfahrung angeeignet und erlebt. Danach werden Zucht, Einfalt und Gehorsam die Kennzeichen sein, die sich bei der Diakonisse finden. Von der Ausführung an, die Verf. über diese Tugenden gibt, muss man sagen: „und er grub tief". Wenngleich jene Eigenschaften dem natürlichen Menschen als lästige Beschränkung erscheinen, so wird ein Christ den Wert und den Segen und die innerliche Befreiung durch Uebung derselben erkennen und erleben. Eine Diakonisse wird die Ausführungen des Verf.s als einen Spiegel betrachten, der ihr zeigt, wie das Herz beschaffen sein soll. Wird ihr dadurch nach der einen Seite ein Ziel vorgehalten, das sie noch nicht erreicht hat, so wird ihr der gute Grund des Glaubens an den Herrn die Kraft verleihen, zu erreichen, was ihr fehlt. Insofern liegt etwas Ermutigendes im Lesen des Buches. Die reiche Erfahrung des langjährigen Leiters des Diakonissenhauses gibt den Ausführungen besonderen Nachdruck. Auch für weitere Kreise wird das Buch bedeutungsvoll sein, indem es in der Darstellung der Arbeit und des Verhaltens der Diakonisse eine Rechtfertigung der Mutterhausdiakonie enthält.

Lohmann-Hannover.

Schaeder, D. Erich (Prof. d. Theol. in Kiel), **Theozentrische Theologie.** Eine Untersuchung zur dogmatischen Prinzipienlehre. Zweiter, systematischer Teil. Leipzig 1914, A. Deichert (W. Scholl) (VI u. 324 S. gr. 8). 6. 80.

In jedem aufmerksamen Leser hat Schaeders erster Teil (ersch. 1909) seinerzeit eine lebhafte Frage hinterlassen: wie wird Schaeder der Theologie den von ihm an der Gegenwartstheologie so sehr vermissten Charakter, die theozentrische Bestimmtheit, verschaffen? Nun haben wir die Antwort. Sie ist, wie das das Vorwort von jedem Buch verlangt, ganz von dem charakteristischen, treibenden Pathos erfüllt, das schon den ersten Teil durchweht hatte. Ihr Aufbau ist aber dieser: In einer „Einführung" wird noch einmal die Forderung einer im methodischen und im materiellen Sinne theozentrischen Theologie erhoben und die Kritik, die von diesem Gedanken aus in Teil I an den theologischen Leistungen des 19. und 20. Jahrhunderts geübt worden war, in Kürze erneuert, berichtigt (namentlich in bezug auf Schleiermacher, der nun in gewissem Sinn zum Vertreter einer theozentrischen Theologie wird) und ausgedehnt (namentlich auf Schlatter und sein Verfahren, theologische Sätze aus Beobachtung menschlicher Tatbestände zu

gewinnen). Dann folgt unter dem Titel „Mittel und Art der Erkenntnis Gottes“ das entscheidende Kapitel. Der Weg zur Beobachtung Gottes führt nicht durch die Betrachtung der Kultur hindurch; denn sie ist Menschenwerk. Auch nicht durch die Betrachtung der allgemeinen Religionsgeschichte; denn ihr fehlt der Zusammenhang, die Einheitlichkeit; sie bringt ja Widersprechendes hervor und bietet nicht den Anblick einer wirklichen Gemeinschaft der Menschheit mit Gott (wie wenigstens von dem Standpunkt aus geurteilt werden muss, dass bloss durch Christus Versöhnung mit Gott gewährt wird). Auch auf Religionspsychologie kann sich eine theozentrische Theologie nicht aufbauen; denn sie führt uns nur in die Menschenseele hinein und ist überdem in Gefahr, dadurch, dass sie die Religion zu einer gesetzmässigen Erscheinung macht, die freie Herrenstellung Gottes zu beeinträchtigen. Der einzige Weg zu Gott vielmehr ist geistgewirktes Erleben Gottes im Glauben, indem Gott durch das Mittel seiner Offenbarung mit einem fasslichen eigenen Lebensgehalt an uns herankommt. Näher bestimmt sich das dahin, dass die Seele Gott als den schlechthin unbedingten Herrn erlebt, indem das von der Schrift her auf uns wirkende Wort Wahrheitsmacht über die Seele gewinnt; der Geist gestaltet den Gott der Macht, von dem uns die Gotteskunde sagt, zu einer uns bindenden Wirklichkeit. Grundfunktion des so geschaffenen inneren Lebens ist „trauender Glaube“; er lebt vom Worte und vom Geiste. Einen Wahrheitsbeweis für dieses Erlebnis gibt es nicht — ausser dem einen, dass wir eben durch innere Ueberführung zu jenem trauenden Glauben gebracht sind. Aber dieses in sich selbst oder besser rein in Gott ruhende Erlebnis Gottes findet für seine Gottesgewissheit doch auch Stützen. Schon die Natur, sofern sie ein bloss Gegebenes, Ohnmächtiges ist, gibt dem Glauben einen Wirklichkeitsbeweis für den Gott voll herrschender Majestät. Allerlei Einzelgewissheiten, wie die um Gott als den Schöpfer, um die Nichtewigkeit der Welt, von Gottes Weisheit und Güte fliessen dann aus jener Grundgewissheit weiter hervor. Ebenso findet der Glaube im Bereich des geschichtlich-persönlichen Lebens Halt sowohl an dem Gottebenbildlichen wie an der Begrenztheit der menschlichen Persönlichkeit, am Gewissen, in der Gesetzesoffenbarung, in der Geschichte Israels, im Zustand der Menschheit und ihrer Geschichte; in der Berührung mit dem allen erweitert der Glaube seine grundlegende Gewissheit um Gott den Herrn. Mit allen diesen Gottesphänomenen tritt endlich auch Jesus Christus zusammen, er keineswegs das einzige Gottesphänomen für uns, was in den nur allzu verbreiteten falschen Christozentrismus führen müsste, wohl aber das alle anderen überragende, er die stärkste Stütze des Glaubens an die Heiligkeit Gottes und der einzige Offenbarer der unbedingten Gnade des machtvoll heiligen Gottes; er überführt die Menschen des trauenden Glaubens mit all dem von seiner gegenwärtig wirksamen Herrschaft, und von da aus vermag der Glaube sich dann auch der gesamten Heilsgeschichte zu bemächtigen. Wie aber diese Vergangenheit, so gibt auch die eigenste Gegenwart des Christen dem Glauben Stütze durch die neuen Lebenskräfte, die hervortreten. Doch bleibt bei aller solcher „Erfahrung“ die Gewissheit ihrem Grundwesen nach trauender Glaube.

Nachdem Schaeder sich in einem Nachtrag noch näher über seine Auffassung von der Bedeutung Kants für die Theologie verbreitet hat, gibt er schliesslich in einem dritten Kapitel einen Aufriss einer nach jener theozentrischen Grundauffassung zu gewinnenden Dogmatik. Das bisher Gebotene könnte als ihr erster Teil, als dogmatische Methodenlehre gelten. Die Dogmatik selbst handelt in drei Teilen von Gott als dem Herrn, von Gott als dem Heiligen, von Gott als dem Vater; zuerst ist das biblische Zeugnis darzulegen, dann über die Auffassungen in der allgemeinen Religionsgeschichte zu orientieren, und endlich sind die persönlichen Gewissheitsgründe vorzutragen. Grundgedanke bleibt immer der, dass Gott nur so die absolute Liebe ist, dass er zugleich der unbedingte Herr ist usw.

Einen reichen, interessanten und charaktervollen Schatz theologischer Erwägungen schüttet Schaeder in diesem Buche vor uns aus. Meine Stellung dazu kann ich freilich im Rahmen einer Besprechung höchstens andeuten. Seinem nachdrücklichen Kampf gegen einen einseitigen Christozentrismus, als ob uns Gott bloss in Christus begegnete, und dem damit verbundenen Gegensatz gegen die Auffassung, als ob das religiöse Verhältnis sich in der Beziehung von Sünde und Gnade erschöpfe, stimme ich weithin zu. Der Grundgedanke, dass es die Theologie mit Gott zu tun hat, ist mir gleichfalls durchaus wichtig, und mindestens ebenso wichtig, dass Gott uns als Herr und majestätischer Wille, nicht bloss als Liebe gegenübersteht und das Erlebnis dieser Herrenstellung Gottes für christliche Frömmigkeit grundlegend und wesensbestimmend ist. In allen diesen Beziehungen kann und soll Schaeders Buch anregend und korrigierend wirken im besten Sinne und in hohem Masse. Fraglich ist mir aber sehr, ob es Schaeder nun wirklich gelungen ist, auch in Beziehung auf die Methode der theologischen, bzw. religiösen Erkenntnis das von ihm so lebhaft propagierte Prinzip des Theozentrismus wirklich durchzuführen. Die Erkenntnis Gottes ruht nach Schaeder für uns in der gottgewirkten Ueberführung von Gottes Herrschermacht. Das nennt er, in scharfem Gegensatz etwa zu Frank usw., einen theozentrischen Ausgangspunkt. Aber es ist und bleibt doch zugleich eine im Innern des Subjekts gelegene, also „anthropologische“ Tatsache. Und dem entzieht sich Schaeder im Grunde nur dadurch, dass er jeder näheren Analyse dieses Erlebnisses ausweicht. Was den Menschen in diesem Erlebnis dessen vergewissert, dass er es mit Gott zu tun hat, das führt uns Schaeder nicht vor, im Grunde anscheinend deshalb, weil es sich dem näheren Nachweis überhaupt entzieht. Aber steht dann der Ausgangspunkt wirklich fest? Ich muss mich mit diesem blossen Hinweis auf die Punkte begnügen, wo meine Kritik vor allem einsetzen würde. Aber gerne betone ich noch einmal, wie viel und wie viel dringend Beachtenswertes uns Schaeder in jeder Hinsicht gegeben hat; es muss doch jeder, der heute in den theologischen Prinzipienfragen mitreden will, sich mit seinem Buche ernsthaft und gründlich auseinandersetzen.

Bachmann-Erlangen.

Gennrich, P., Moderne buddhistische Propaganda und indische Wiedergeburtslehre in Deutschland. Leipzig 1914, A. Deichert (Werner Scholl) (52 S. 8). 1.20.

Die ersten Kapitel (Buddhistische Propaganda durch buddhistische Vereine; Einführung buddhistischer Lehren durch die Theosophie; Schopenhauer und R. Wagner als Wegbereiter des Buddhismus) referieren kurz über die zahlreichen Kanäle, in denen buddhistischer und indischer Geist in das deutsche Geistesleben eindringen, eine nicht zu unterschätzende, zugleich religiös und wissenschaftlich sein wollende Strömung im modernen Leben. Die letzten vier Kapitel setzen sich näher auseinander mit der Wiederverkörperungslehre, die, dem deutschen Denken

fremd, durch philosophische und psychologische Deduktionen „wissenschaftlich“ fundamentiert werden soll. Am interessantesten ist das Bemühen von A. Besant, Heinrich Spitta, Jul. Baumann u. a., die Lehre von der Seelenwanderung mit dem modernen Entwickelungsgedanken zu verknüpfen. Die hohen Fähigkeiten und Kräfte der menschlich-göttlichen Seele brauchen mehr als ein Menschenleben, um sich voll zu entfalten. Im Laufe der Aeonen muss die volle Erfüllung der sittlichen Pflicht gelingen, wozu aber immer wieder ein menschlicher Leib notwendig und lange Entwickelung vorgesehen ist. Das ist nun freilich kein genuiner Buddhismus mehr. Es folgt dann im letzten Kapitel eine sorgfältige, natürlich nur skizzierte Beurteilung dieser Gedanken, wobei besonders herauszuheben ist ihr Mangel an Verständnis für die soziale Verbundenheit der Menschheit, die in unvermittelt nebeneinander stehende Individuen aufgelöst wird, und die falsche Schätzung des Leidens, das zur Entfaltung der edelsten Eigenschaften dienen und zur höchsten Höhe des Personlebens emporheben kann und damit weltüberwindende Kraft besitzt. Diese indischen Gedanken empfehlen sich dem selbstbewussten Geschlecht unserer Tage wohl wesentlich dadurch, dass sie Selbsterlösung proklamieren.

J. Warneck-Bethel.

Steinmann, Dr. theol. Th., **Die Frage nach Gott.** Gesammelte Aufsätze. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 314 S. gr. 8). 6 Mk.

Dass Th. Steinmann, der als Lehrer an der theologischen Schule in Gnadenfeld wirkt und die Zeitschrift „Religion und Geisteskultur“ herausgibt, ein beachtenswerter Systematiker sei, ist auf Grund seiner literarischen Tätigkeit von kompetenter Seite längst anerkannt. Daher ist es zu begrüssen, dass der vorliegende Band, welcher fast nur bereits Veröffentlichtes sammelt, es erleichtert, in die prinzipiellen Zusammenhänge der Theologie des Verf.s Einsicht zu nehmen, nachdem die bisher von ihm erschienenen Bücher in der Hauptsache monographischen Charakter hatten (vgl. die Zusammenstellung am Schluss des Bandes). Wenn der Verf. mit der Wiedergabe seines Artikels „Theismus“ aus „Religion in Geschichte und Gegenwart“ beginnt, so ist damit gleich an der Schwelle auch der mit ihm nicht vertraute Leser über seine theologische Stellung in wohltuender Weise aufgeklärt. Auch sonst ist überall Absicht und Ausführung von erfrischender Deutlichkeit. Der Zweck der Erörterungen des Verf.s ist, dass „die volle Kraft und Lebendigkeit des christlichen Gottesglaubens auch uns Menschen einer veränderten Weltanschauung erhalten bleibe“. Das Mittel zum Zweck ist „eine klare und entschlossene Besinnung auf dasjenige, worauf es bei solchem Glauben ankommt“ (S. 58). Mit aller Ehrlichkeit stellt sich der Verf. auf den Boden des modernen Weltbildes, als dessen Grundzüge er festsetzt: unendliche Räumlichkeit (Kopernikus), durchgehende Regelmässigkeit resp. Gesetzmässigkeit alles Geschehens, Entstehung des Daseins durch immanente Entwickelung, insbesondere die Entstehung aller geschichtlichen Gestaltungen, auch der Religion selbst, durch die Wirkung menschlicher Faktoren (S. 31). Was bei der Konfrontierung dieser Gedanken mit der überkommenen Gottesvorstellung des Christentums an dieser fallen muss, ist klar: jedes Wunder im Sinne des Durchbruchs des Naturzusammenhangs und jedes Bittgebet, das auf eine reale Einwirkung auf Gott ausgeht. Gott selbst wird dabei beschränkt auf die Rolle des Garanten der Entwickelung des menschlichen Persönlichkeitslebens, weshalb er geistige Persönlichkeit heisst im Unterschied von der „psychischen Kulturpersönlichkeit“, als welche ihn das „Naturreligiöse“, worunter auch die übliche Anschauung des Christentums zu begreifen ist, versteht. Man sieht nicht ein, worin sich dieser Standpunkt von den allbekannten Ausführungen Euckens über das Geistesleben unterscheidet, und wundert sich, warum der Verf. nicht auf Eucken mit allem Nachdruck hinweist. Den selbstverständlichen Vorwurf, dass er mit seinen zwar nicht gerade rationalistischen, aber doch rein rationalen Erörterungen, in denen Christus und die Schrift kaum Erwähnung finden und noch weniger eine Rolle spielen, wichtigste Glaubensinteressen nicht bloss des überkommenen, sondern allen Christentums verletze, glaubt der Verf. mit dem oft wiederholten Hinweis und Nachweis entkräften zu können, dass es sich in dem was er fallen lässt, nur um anthropomorphische Veranschaulichungen oder unberechtigte Schlüsse der dogmatischen Denkgewohnheit handle. In dieser Richtung geht auch seine Verteidigung gegen Th. Kaftan, P. Mezger und Th. Häring. Dieser Hinweis auf den Geist des Buches, das aller Beachtung wert und des entschiedensten Widerspruches bedürftig ist, muss genügen, während eine Inhaltsangabe im einzelnen oder gar eine Entgegnung hier nicht möglich ist. Wer von der Erlanger Theologie herkommt, möchte wohl am ersten bei der Darlegung des Verf.s über die Wiedergeburt (S. 45 f.) zugreifen und ferner die Frage zur Erwägung stellen, ob es sich beim Zusammenprall so widersprechender Gedanken wie Gottes Unveränderlichkeit und Bittgebet wirklich um den Zusammenstoss einer wesenhaften Unterschicht der metaphysischen Tatsächlichkeit mit einer scheinhaften Oberschicht der Veranschaulichung, die nur für die Praxis des Christentums Berechtigung hat, handle, nicht aber um Antinomien, die mit beiden Gliedern in der Wirklichkeit wurzeln und als solche auch in der Dogmatik nach beiden Seiten hin unverkürzt zum Ausdruck kommen müssen. Vielleicht ist auch an der These, dass man Weltbild und Weltanschauung scheiden müsse, doch mehr, als der Verf. zugesteht. Aus der Fülle des Stoffes, der zum Nachdenken reizt, erscheint uns als sonderlich bedeutsames Stück die prinzipielle Erörterung des Verf.s über Art und Grenze des Anthropomorphen in der Religion (S. 234 ff.).

Lic. Lauerer-Gross-Gründlach (Bayern).

---

v. Faulhaber, Michael (Bischof von Speyer), **Zeitfragen und Zeitaufgaben.** Gesammelte Reden. Freiburg i. Br. 1915, Herder (VIII, 376 S. gr. 8). 4. 60.

Um gleich etwas vom Gesamteindruck dieses Buches zu sagen: der Verf. vertritt seine katholische Sache mit grossem Geschick und viel persönlicher Wärme, und es redet ein Mann, der nicht nur auf seinem besonderen theologisch-kirchlichen Wissensgebiete gründlich bewandert ist, sondern der sich auch in den weiten Hallen politischer, sozialer und literarischer Probleme eifrig umgesehen hat. Er betont seinen römisch-katholischen Standpunkt mit gleichmässiger Energie, lässt sich nirgends auf Kompromisse ein, polemisiert gegen akatholische Auffassung mit ungeschminkter Deutlichkeit, und er wahrt doch immer, auch bei sarkastischer Ausdrucksweise, eine vornehme Form, wird nicht persönlich verletzend und sucht, nach seinem Verständnis, auch Andersdenkenden gerecht zu werden. Es spricht eine bischöflich selbstbewusste, aber jedenfalls eine als Mensch und Kirchenmann nicht unbedeutende Persönlichkeit.

In vier Hauptabschnitten lässt v. Faulhaber seine aus besonderen Anlässen — Katholikentag, Lehrerversammlung, In-

formationskursus, Eucharistischer Weltkongress, Studentenversammlung usw. — dargebotenen Reden an dem schon durch die feine, geistvolle Sprache gefesselten Leser vorüberziehen: Weltanschauungsdinge, Schulangelegenheiten, Probleme der Frauenfrage und bekennende Kirchentreue. Eine Fülle von Einzelheiten, und doch hat man ein innerlich zusammenhängendes Ganzes vor sich, ein Ganzes, das sei nochmals betont, im Vollsinne des offiziellen römischen Kirchentums, eine als mahnendes Zeugnis sich gebende Apologie katholischer Rechtgläubigkeit, die sich durch keine Zeitströmung verdrängen lassen dürfe, die vielmehr über aller Zeitkultur stehe und die gerade darum berufen sei, diese moderne Zeit erzieherisch zu beeinflussen und zu deren eigenem Besten zu läutern und zu erhöhen.

Unser lutherischer Protestantismus und die aus ihm sich ergebende Betrachtungsweise betreffs Gott, Welt, Mensch, Kirche, Staat, Beruf ist und bleibt ein ganz anderes Ueberzeugungsgebiet, und doch berührt uns mancher Ausspruch des Speyrer Bischofs recht sympathisch; z. B. wenn er sich gegen die „Gummigrenzen des Subjektivismus" wendet, wenn er den Satz prägt: „Das Gefühl für sich allein ist der Nährboden der Glaubensverschwommenheit", wenn er also durchgängig scharf zwischen allgemeiner Religiosität und kirchlich bestimmter Religion scheidet und wenn er der letzteren den grundsätzlich höheren Wert zuerkennt. Lebhaft zustimmen darf man dem Verf. u. a. auch bezüglich der Feststellung, dass Kaiser Konstantin nicht einzig und allein als „Herold der kirchlichen Freiheit" anzusehen sei, sondern dass er auch „den ersten Spatenstich zu ihrem Grabe tat"; und wenn daran der nachdenkliche Satz geknüpft wird, der „allzufreundliche Staat" könne „der Freiheit der Kirche gefährlicher werden als der kirchenfeindliche Staat", so ist das ebenfalls ein durchaus zutreffendes Urteil.

Gleichwohl wiederum, sobald wir uns des unentwegt katholisch-kirchlichen Zusammenhanges bewusst werden, in dem solche und andere uns kongenial anmutende Aeusserungen stehen, empfinden wir auch sofort wieder das uns prinzipiell Ferne und Fremde dieses Buches. Es steckt in ihm ein anderer Kirchenbegriff und demgemäss eine andere Auffassung vom Wesen und Wollen des Christentums als in unserem an Luther orientierten Protestantismus. Es ist für einen katholischen Bischof selbstverständlich, dass er hier nicht verhüllen und vermitteln kann; aber auch auf unserer Seite soll man bei allem Verständnis für praktischen „Burgfrieden" nicht von Brücken träumen, die innerlich unmöglich sind. Entnehmen wir v. Faulhabers wirklich interessantem Buche den mittelbaren Antrieb zur eigenen, protestantisch-kirchlichen Gewissensschärfung und suchen wir um so mehr in unserer Art unser kirchliches Christentum inmitten aller Zeitfragen und Zeitaufgaben freudig durchzuhalten! Dr. Schröder-Leipzig.

Frommel, Lic. Dr. Otto (a. o. Professor der Theologie zu Heidelberg), **Franz Theremin. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte der Predigt.** Tübingen 1915, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) (VII, 311 S. gr. 8). 7 Mk.

Das Buch ist Erledigung einer Dankesschuld gegenüber dem Mann, dessen Name sein Titelblatt schmückt. Es erscheint als Jubiläumsbuch. Theremins bekanntestes Werk „Die Beredsamkeit eine Tugend" ist im Jahre 1814 erschienen. Im Jahre 1837 hat es seine zweite Auflage erlebt. Frommel ist in der glücklichen Lage, auf Grund einer im handschriftlichen Nachlass Theremins — er befindet sich in den Händen seines Stiefurenkels, des Landrats Mathis in St. Georgsburg bei Ratzeburg — vorgefundenen, vollständig ausgearbeiteten Homiletik die wertvollsten Ergänzungen zu bringen. So hat er mit dieser seiner Monographie nicht bloss dem unvergesslichen Prediger ein Ehrendenkmal gesetzt, sondern auch der Geschichte der Homiletik einen Dienst geleistet, dessen Wert ich sehr hoch einschätze. Mag, wer zu diesem Buche greift, sich durch dasselbe erst in das Gesamtgebiet der Homiletik einführen lassen wollen, oder besitzt er bereits den Ueberblick über ihr System und den Verlauf ihrer Geschichte, er wird im einen wie im anderen Fall den gründlichen und in sehr lesbarer Form gebotenen Untersuchungen gern folgen und die förderlichsten Anregungen empfangen.

Das Werk ist so angelegt, dass wir in einem ersten Teil mit dem Lebens- und Bildungsgange Theremins, mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit und seiner theologischen Stellung bekannt gemacht werden. Ein zweiter Teil bringt die Darstellung und Beurteilung seiner Rhetorik und Homiletik; ein dritter enthält eine Würdigung der Predigt des grossen Homileten.

Das Eigentümliche dieser so anziehenden Persönlichkeit findet für mich nicht zum wenigsten seine Erklärung in der französischen Abstammung und der Einwirkung eines hierdurch bestimmten Bildungsganges. Französisch ist die in Berlin empfangene Erziehung Theremins gewesen. In französischer Umgebung hat er den bedeutsamsten Gedanken seines Lebens, dass Beredsamkeit Tugend sei, entdeckt, fast möchte man sagen: wie eine Offenbarung empfangen. In französischer Sprache hat er fünf Jahre lang in der Werderschen Kirche zu Berlin gepredigt. Auch seine deutsche Predigt erinnert mehr an französische wie an deutsche Muster. Vielleicht hängt der Grundgedanke seiner Theorie damit zusammen. Französische Art ist erheblich mehr aufs Handeln angelegt wie die deutsche, der das kontemplative Wesen nun einmal im Blute liegt. Der ungemeine Gegensatz der Predigt eines Theremin zu derjenigen Schleiermachers wird sich von hier aus verstehen lassen. Ebenso erklärt sich damit die Tatsache, dass die Predigtweise dieses hochbegnadeten Homileten auf dem Boden deutscher Homiletik wie keine Vorgänger, so auch keine Nachfolger hat, was bei einer so hervorragenden Persönlichkeit, bei der tiefgehenden Wirksamkeit, die er als Prediger am Dom in Berlin ausgeübt hat, und bei der durch sein akademisches Amt ihm eröffneten Möglichkeit, auf den theologischen Nachwuchs einzuwirken, denn doch eine auffallende Erscheinung ist. Allerdings darf bei dem Versuch einer Erklärung hierfür auch nicht ausser acht gelassen werden, dass Theremin theologisch eine recht einsame Stellung eingenommen hat. Ist der Einfluss der Abstammung für die Eigenart der Predigt Theremins vielleicht grösser gewesen als der des antiken Vorbilds, der hier und da überschätzt ist, so ist dieser für ihn doch in höherem Masse bestimmend gewesen als deutsches Vorbild. Ueber Luther geht die Homiletik mit kurzer Anerkennung seiner Predigtsprache hinweg. Das Spezifische des deutschen Wesens, das sich auch in der Sprache spiegeln soll, ist ihm die Universalität. Man merkt auch seinen anderen über die deutsche Sprache abgegebenen Urteilen — s. S. 126 — an, dass er trotz der Meisterschaft, mit der er sie behandelt, sie doch nicht eigentlich als Muttersprache geliebt hat.

Besonders eingehend wird von Frommel das Verhältnis der rhetorischen Grundansicht bei Theremin zu derjenigen Schleier-

machers entwickelt, wobei er zu dem nicht wenig überraschenden Ergebnis gelangt, dass hier kein Gegensatz bestehe, sofern auch Schleiermacher das Reden als zweckvolles Handeln und als Zweck der Rede Einwirkung auf die Gesinnung ansehe. Theremin hat in seiner Homiletik, wo er allerdings den Namen verschweigt und sich gegen Palmer wendet, offensichtlich gegen Schleiermacher polemisiert, wenn er von einer Ansicht redet, nach der die Predigt nur ein Aussprechen der in der Gemeinde lebenden Erkenntnis und Gesinnung sei. Das, so meint er, heisse, die Predigt aus dem Gebiet der Moral in das der Dialektik versetzen. Aber es ist nun Frommel gelungen, von beiden Seiten soviel die Grundthesis Limitierendes beizubringen, dass man dem Endurteil, zwischen Schleiermacher und Theremin bestehe bezüglich ihrer Auffassung vom Wesen der evangelischen Kultuspredigt in allen Punkten Einigkeit, sich wohl anschliessen kann, wenngleich unfraglich der Akzent in den Ausführungen beider Theoretiker ein recht verschiedener ist. Es bedarf denn doch immerhin erst einiger Arbeit, um das den beiden Gemeinsame klar herauszustellen.

Der entschiedenste Widerspruch gegen Theremins Satz, dass die Redekunst Tugend sei, ist von Bassermann erhoben. Aber auch hier erfahren wir, dass eine Annäherung vorliegt, s. S. 187. Theremin hat seinem Gedanken nicht den glücklichsten Ausdruck gegeben. Die Beredsamkeit ist keine Tugend. Sonst könnte ja, wer diese Kunst nicht auszuüben versteht, nicht tugendhaft heissen. Auch müsste, wer im übrigen ein guter Christ ist, darum schon ein guter Prediger sein, ein Satz, der immer noch einen Kern Wahrheit in sich enthält, aber doch zur Grundlage einer Theorie der Kultuspredigt gänzlich ungeeignet ist. Die geistliche Beredsamkeit ist eine Kunst, die der Tugend dienen will und daher nur vom Tugendhaften ausgeübt werden kann. Aber gilt das von der Beredsamkeit überhaupt? Kann nicht Beredsamkeit auf einem Gebiet ausgeübt werden, das nicht das des Sittlichen ist? Die geistliche Beredsamkeit hat eine ganze Reihe von Kunstregeln, ja alles, was spezifisch rhetorisch heisst und rein formalen Charakters ist, mit der profanen Kunst dieses Namens gemein. Das hat Theremins geistvolle Darstellung der Sache bei seinem Bemühen, das klar herauszustellen, was die Rede zur christlichen Predigt mache, denn doch eigentlich mehr verhüllt als klar gemacht.

Frommels schönes Buch wird Theremin gewiss neue Freunde zuführen, wie es alten Freunden reichen Genuss bieten wird.

D. **August Hardeland**-Uslar.

Cremer, D. Ernst (Pastor in Rehme), **Dein Reich komme.** Kriegspredigten. Gütersloh 1915, Bertelsmann (92 S. 8). 1. 20.

Verf. beabsichtigt mit der Herausgabe dieser Predigten zunächst für seine Gemeinde das Gedächtnis an die grosse und ernste Zeit des Krieges festzuhalten. Durch die Auslegung und Anwendung des Schriftwortes will er dazu helfen, dass das Erlebnis dieses Weltkrieges zum Erlebnis Gottes werde. Als Predigttext hat er das Vaterunser gewählt, das in seinen einzelnen Bitten dem Geschlecht unserer Tage etwas besonderes zu sagen hat. Eine Kriegsbetstunde und eine Predigt am 2. August über Ps. 119, 52 sind vorangestellt. Was dem Verf. als Hauptpunkt der Predigt erscheint, hat er in kurzen Ueberschriften angegeben (die grosse Hauptsache bei der 1. Bitte; unsere grosse Hauptsache bei der 2. Bitte). Die Uebersichtlichkeit wird durch die Angabe der Teile erleichtert; so wird es auch dem Gedächtnis nicht schwer, das Gehörte festzuhalten. Verf. geht auf die Zeitverhältnisse ein; manchmal hätte das kürzer geschehen können. Fraglich ist, ob die Erwähnung des Fürstenmordes in Serajevo, der doch auch im Lager der Feinde Missbilligung findet, nicht zu sehr betont worden ist. Hier macht sich etwas die augenblickliche Stimmung geltend, weniger die Abwägung der tiefer liegenden Ursachen. Ueberall aber ist der Verf. bemüht, die Zeitlage in das Licht der Ewigkeit zu stellen. Da zeigt er auch die tiefen Abgründe in unserem Volke, die in religiöser und sittlicher Hinsicht vorhanden sind. Hier wird Busse gepredigt. Aber der Hinweis auf die heilende Gnade fehlt nicht. Dann wird gezeigt, wie der, welcher im Glauben steht, auf unerschütterlichem Grunde ruht und die Kraft hat, durchzuhalten und aus allem Gewinn zu ziehen.

G. **Lohmann**-Hannover.

Ihmels, D. Ludwig, **Dein Reich komme.** Missionspredigten und Reden. Leipzig 1915, Verlag d. Evang.-luth. Mission (117 S. 8). Kart. 1. 50, geb. 2 Mk.

In dem Bändchen sind fünf Missionspredigten, zwei Abordnungsreden und eine Ansprache bei einem Frauenmissionsfest vereinigt; beigegeben ist eine Taufrede bei der Taufe eines jüdischen Studenten in der Universitätskirche zu Leipzig.

Sämtliche Predigten durften sich durchweg an Hörer wenden, bei denen nicht mehr der erste Grund für die Missionsarbeit zu legen war. Sie beschäftigen sich daher nicht so sehr mit den gewöhnlichen Bedenken gegen die Heidenmission, als dass sie vielmehr den Versuch machen, tiefer in das Verständnis der Notwendigkeit der Mission, ihrer Aufgaben und Probleme einzuführen. Am meisten setzt sich vielleicht noch die Rede beim Frauenmissionsfest mit den Einwänden gegen die Mission auseinander; — aber auch das naturgemäss so, dass alles einer neuen Stärkung gerade auch in der Arbeit der Frauenmission dienen soll. Im übrigen versucht eine Predigt über 1 Joh. 10, 16 die Bereitwilligkeit zur Missionsarbeit zu einem heiligen „Ich muss“ zu vertiefen. Die erste Predigt wurde auf einem Leipziger Missionsfest zu einer Zeit gehalten, wo besondere Sorge auf der Mission lastete; sie möchte daher dieser Sorge mit einem heiligen „Wir werden nicht müde“ sich entgegenwerfen. Eine Predigt in Nürnberg wurde im Jahre des Ziegenbalgjubiläums gehalten und sucht aus dem dankbaren Rückblick auf die Vergangenheit auf Grund von 1 Kor. 15, 58 zu einem fröhlichen „Vorwärts in Jesu Namen“ weiterzuführen. Die dritte Predigt trägt insofern einen gewissen programmatischen Charakter, als sie die Kolonialmissionstage in Dresden 1911 eröffnete. Mit wie grossen Hoffnungen blickten wir damals in die Zukunft, und wieviel schienen wir von den Dresdener Tagen nicht bloss für eine Arbeit in den Kolonien, sondern auch für eine Weckung des Missionsinteresses in den Kreisen der Gebildeten erwarten zu dürfen. Die Predigt stellt sich dadurch in den Dienst dieser Hoffnungen, dass sie Pauli Wort nachzusprechen versucht: „Wir sind Schuldner“, und das nach zwei Seiten wendet: Wir sind unseren Kolonien das Evangelium schuldig; und: Wir sind dem Evangelium unsere Kolonien schuldig. Ist aber unsere Lage heute eine so ganz andere geworden, so fragt die fünfte Predigt, die am letzten Epiphanienfest in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten wurde, ob denn auch heute mitten im Kriege für Missionsfeste und Missionsarbeit Raum sei, und sie zeigt, wie gerade auch unsere Zeit zur Mission ruft, und wirft auch

die Frage auf, ob nicht angesichts des moralischen Bankerottes, dem das Christentum Englands nach mehr als einer Seite erlegen zu sein scheine, auch auf dem Gebiet des Missionslebens Deutschland in Zukunft stärker die Führung übernehmen müsse. Die beiden Abordnungsreden wollen auf Grund von 1 Tim. 1, 7 und Hebr. 12, 1. 2 den jungen ausziehenden Missionaren der Leipziger Mission ihre Aufgabe eindringlich und gross machen. Die Taufrede endlich versetzt in eine bedeutungsvolle, wenn auch noch so bescheidene Stunde in unserer Universitätskirche; denn bedeutungsvoll darf doch der Augenblick heissen, an dem ein Sohn Israels durch die Taufe öffentlich im Glauben an Jesum Christum zum Gott seiner Väter sich bekennt. Die Taufrede sucht auf Grund von Akt. 22. 14—16 für den Täufling eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft herzustellen.

Wenn das Bändchen gerade in dieser Zeit ausgeht, so ist das durch eine Anregung der Leipziger Mission veranlasst. Vielleicht darf es aber auch als ein tatsächliches Zeugnis gelten, wie sehr wir gerade auch in der Gegenwart zu dem Gebet Anlass haben: Dein Reich komme. Ihmels.

Kurze Anzeigen.

Brockes, F. (Superint. in Oschersleben), **Die Predigt von Schuld und Sünde für die Menschen unserer Zeit.** Vortrag. Halle a. S. 1914, R. Mühlmann (22 S. gr. 8). 60 Pf.

In Anknüpfung an die bezüglichen Ausführungen Steinmanns, öfters auch im Gegensatz zu ihnen, will Verf. zeigen, wie von Sünde und Schuld, die stets zum Inhalt der christlichen Predigt gehören werden, zu den Menschen unserer Tage zu reden sei. Es ist an das Zeitbewusstsein anzuknüpfen, so, dass die entgegenstehenden Gedanken widerlegt, die entgegenkommenden verwertet werden. In jener Hinsicht werden der Kulturdünkel, der Wissensdünkel. der materielle Sinn, die natürliche Religion in ihrer bäuerlichen Form wie als Geheimreligion der Gebildeten, endlich der Ichkultus der modernen Persönlichkeitsethik besprochen und jedesmal gezeigt, wie ihnen gegenüber die christliche Anschauung von Sünde und Schuld als die tiefere Wahrheit sich behauptet. Positiv wird dann an das naturwissenschaftliche Bewusstsein der Zeit angeknüpft und in Drummondschen Bahnen das Christentum als höhere Natur, als ein biologischer Entwickelungsprozess höherer Ordnung angeschaut, in dem sich die Gesetze niederer Lebensstufen wiederholen. Dieser Entwickelung eignet die Zielstrebigkeit zum Bilde Christi hin, als dem vollendeten Urbild des höheren Menschenwesens, das in dem Einzelnen durch die neue Lebensmitteilung in der Wiedergeburt seinen Anfang nimmt. Die Sünde erscheint, so angeschaut, als atavistischer Trieb zur Rückkehr zum früheren adamitischen Typus; wer ihr sich ausliefert, verfällt dem biologischen Gesetz der Entartung. Der Verf. will diese Auffassung nicht sowohl direkt inhaltlich als vielmehr formell für die Darstellungsweise und das Anschauungsmaterial der Predigt nutzbar machen, ist aber besonnen genug, zuzugeben, dass weitaus nicht alle Hörer an solche Denkformen gewöhnt sind. Bei diesen Unmodernen ist besonders das nur gefühlsmässig empfundene Armensündertum und die lähmende Vorstellung von der Selbstverständlichkeit der Sünde zu bekämpfen.

Der Vortrag bietet manchen wertvollen Wink, überschätzt aber unseres Erachtens die Tragweite des biologischen Gesichtspunktes und einer naturwissenschaftlich gefärbten Ausdrucksweise. Das rechte Mass für biologische Betrachtung und Benennung wird man für die Predigt aus der Schrift entnehmen müssen; dies um so mehr, als man gar nicht wissen kann, wie lange das naturwissenschaftlich gestimmte Zeitalter, das Verf. als eben erst begonnen anzusehen scheint, sich noch in seiner Allmacht behaupten wird. Anzeichen geistiger Umstimmung sind schon genug vorhanden, und der Krieg kann sie ungeahnt fördern.

Lic. M. Peters-Hannover.

Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1915. XXVIII. Jahrgang. Leipzig, H. G. Wallmann (190 S. 8).

Das Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz, das durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts sich schon lange den Ruf erworben hat, dass ihm der erste Platz unter seinesgleichen gebühre, rechtfertigt auch in vorliegendem Jahrgange das gute Vorurteil, das ihm entgegengebracht wird. Von spezifisch sächsischem Interesse und nur mit Hilfe einer sächsischen Spezialkarte verständlich ist der Artikel des Lic. Dr. Bönhoff in Dresden über die Bedeutung Wurzens für die Christianisierung Sachsens, anknüpfend an die Achthundertjahrfeier des Wurzener Doms am 16. August 1914. Gleichfalls in die Heimat führen die Artikel von P. Michael-Mügeln über die bisherigen Einwirkungen des Krieges auf das heimatliche Missionsleben, der eine Momentphotographie aus den letzten Monaten des Jahres 1914 in futuram memoriam fixiert, und von P. Eckelmann-Döhlen, der statistische Tabellen über Missionsbeiträge in den deutschen Staaten bzw. preussischen Provinzen, verglichen mit der Aufstellung von Bemmann für 1904, bietet, — eine sehr mühsame Arbeit, die den Erfolg der vielfachen Veranstaltungen zur Hebung der Opferfreudigkeit für die Mission recht bescheiden beurteilen lehrt, wenn auch fast überall ein Fortschritt bemerkbar ist. Kirchenrat Dr. Kleinpaul bietet als die Frucht langjähriger Missionsarbeit im geistlichen Amt eine Studie über die Frage, welchen Gewinn der Geistliche von dieser militia Christi als Christ, als Prediger, als Seelsorger und als Theolog hat, — jungen Amtsbrüdern zur Beherzigung dringend empfohlen. In sehr anschaulicher Weise stellt Missionar Dannholz in Ostafrika die Hindernisse und die erfreulichen Erfolge seiner Bemühungen zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit dar. In einem Artikel: „Der Missionar als Sprachforscher" schildert Missionar Ellwein die Schwierigkeiten der tamulischen Sprache und die Mängel der alten Fabriciusschen Bibelübersetzung. Auf Grund sorgfältiger Studien und mit viel Verständnis gibt P. Lic. Erich Stange in Pulsnitz eine Chronik der evangelischen Mission in Indien mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Missionsarbeit, — nicht trockene Statistik, sondern ein farbenreiches Gemälde, auf dem die inneren Triebkräfte der religiösen Bewegung in Indien sichtbar werden, — eines der wertvollsten Stücke des Jahrbuchs, das auch aus der Feder des P. Heider vom Missionsseminar der Londoner Mission in Samoa einen Abriss der äusserlich abgeschlossenen Missionsarbeit auf den Samoainseln bietet. Ein zeitgeschichtlich veranlasster Artikel von P. Paessler-Oberfrohna gibt nach Hauck Mitteilungen aus früheren Kriegen der Germanen wider das Slawentum und von ihrer Christianisierungsarbeit nach Osten hin. Nehmen wir hinzu das erbauliche Einleitungswort von P. Kessler-Dresden-Lukaskirche und einige Skizzen über jüdische Seelennöte und Glaubenskämpfe von P. Levertoff, Dozent am Institutum Delitzschianum in Leipzig, sowie die üblichen Beigaben von Rezensionen aus dem Gebiet der theologischen und der populären Missionsliteratur, endlich Missionsstatistik, Missionsadressen usw., so ergibt sich eine so reiche Fülle wertvollen Materials, dass die weite Verbreitung des Jahrbuchs auch ausserhalb Sachsens nur begrüsst werden kann. D. v. Schwartz-Querum.

Zurhellen, Otto, Helden und Heilige des Protestantismus. Eine Geschichte evangelischer Frömmigkeit in Reden, herausgegeben von Else Zurhellen-Pfleiderer. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr (P. Siebeck).

Diese von der Gattin des im Kampf fürs Vaterland gefallenen Verf.s herausgegebenen Reden sind am Sonntag gehalten (s. S. 95). Der vorangestellte Bibeltext lässt neben gelegentlichen Bemerkungen wie der auf S. 9 die Vermutung zu, dass sie im Gottesdienst gehalten sind. Jedoch tragen sie durchaus nicht predigtmässige Art, es sind Vorträge zur Belehrung über Geschichte evangelischer Frömmigkeit.

Wir hören von Luther, Calvin, P. Gerhardt, G. Tersteegen, Lessing, Schiller, Schleiermacher, Wichern. Die Absicht, dieser Reihe durch Hinzufügen einer ganz modernen Persönlichkeit, etwa eines Jatho, einen Abschluss zu geben, ist aufgegeben. Was hier zur Darstellung gebracht werden soll, ist formuliert als: Einigkeit des christlichen Geistes in der Mannigfaltigkeit der persönlichen Gestaltung. Gern erkenne ich das Bemühen des Verf.s um möglichst objektive Darstellung an. Ein näheres Eingehen würde jedoch manchen Dissensus hervortreten lassen. D. Aug. Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Biographien. **Hoffmann,** Prof. D. Geo., Hermann Daniel Hermes, der Günstling Wöllners (1731—1807). Ein Lebensbild. [Aus: „Correspondenzbl. d. Ver. f. Gesch. d. ev. Kirche Schlesiens."] Breslau, Ev. Buchh. (II, 158 S. 8). 2 ℳ.

Zeitschriften. **Beiträge** zur Förderung christlicher Theologie. 19. Jahrg., 1. Heft. Schlatter, Prof. A., Recht u. Schuld in der Geschichte. Kaiser-Geburtstags-Rede. 2. Heft. Dunkmann, Prof. D. Karl, Die Nachwirkungen der theologischen Prinzipienlehre Schleiermachers. Gütersloh, C. Bertelsmann (24 S.; 200 S. 8). 60 ₰; 4 ℳ.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. **Psalmen,** Die. Frankfurt a. M., M. Lehrberger & Co. (224 S. 16). Geb. in Leinw. 1.20.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Appel,** Past. Lic. Heinr., Die Echtheit des Johannesevangeliums m. besond. Berücksicht. der neuesten kritischen Forschungen. Ein Vortrag. Leipzig, A. Deichert Nachf. (37 S. gr. 8). 80 ₰. — **Mitteilungen** des Septuaginta-Unternehmens

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 5. Heft. Rahlfs, Alfr., Die alttestamentlichen Lektionen der griechischen Kirche. [Aus: „Nachrichten d. Gesellsch. d. Wiss. zu Gött."] Berlin, Weidmann (S. 119—230 Lex.-8). 3.50. — **Dasselbe.** 2. Bd. Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments, f. das Septuaginta-Unternehmen aufgestellt v. Alfr. Rahlfs. Ebd. (XXVI, 444 S. Lex.-8). 15 ℳ.

Exegese u. Kommentare. **Schriften,** Die, des Alten Testaments in Auswahl, erklärt v. Gressmann, Gunkel u. a. 30.—32. (Schl.-)Lfg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Je 80 ₰. — **Dasselbe.** 2. Subskr. 30.—32. (Schl.-)Lfg. Ebd. 3 ℳ. — **Testament,** Neues. (Taschenausg. B.) Die vier Evangelien u. die Apostelgeschichte. Uebers. u. kurz erklärt nach weil. Priestersem.-Prof. Dr. Jak. Ecker. Trier, Mosella-Verlag (390 S. 16). 60 ₰.

Patristik. **Bibliothek** der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Uebersetzg. Hrsg. v. O. Bardenhewer u. a. 22. Bd. Akten, Ausgewählte, persischer Märtyrer. Mit e. Anh.: Ostsyrisches Mönchsleben. Aus dem Syr. übers. v. Prof. Osk. Braun. Kempten, Kösel (XXI, 280 u. 51 S. 8). Subskr.-Pr. 2.70. — **Florilegium** patristicum. Digessit, vertit, adnotavit Prof. D. Dr. Gerardus Rauschen. Fasc. X. Tertulliani de paenitentia et de pudicitia recensio nova. Bonnae. Bonn, P. Hanstein (III, 104 S. gr. 8). 2 ℳ.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Appel,** Past. Lic. Heinr., Kurzgefasste Kirchengeschichte f. Studierende. 2., vollständig durchgearb. Aufl. (3.—4. Taus.) Leipzig, A. Deichert Nachf. (XXI, 712 S. gr. 8 m. eingedr. Tab. u. 7 farb. Kartentaf.). 8.50.

Reformationsgeschichte. **Corpus** reformatorum. Vol. 91, 1. u. 2. Lfg. Zwingli, Huldreich, Sämtliche Werke. Hrsg. v. † Prof. Emil Egli, Geo. Finsler u. Prof. Walth. Köhler. 4. Bd., 1. u. 2. Lfg. (52. u. 53. Lfg. des Gesamtwerkes.) Leipzig, Heinsius Nachf. (S. 1—160 Lex.-8). Subskr.-Pr. 3 ℳ, Vorzugspr. 2.40.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Heidkämper,** Past. Herm., Festschrift zur dreihundertjährigen Jubelfeier der Bückeburger Stadtkirche. Bausteine zur Geschichte der luther. Gemeinde. Bückeburg, G. Frommhold (III, 120 S. 8 m. 1 Abbildg.). 1.50. — **Pfennigsdorf,** Prof. D. Emil, Christus im deutschen Geistesleben. Eine Einführung in die Geisteswelt der Gegenwart. 17. Aufl. Schwerin, Bahn (XV, 301 S. 8). 2.40. — **Schriften** der Synodalkommission f. ostpreussische Kirchengeschichte. 19. Heft. Was wir in der Russennot 1914 erlebten. Siebzehn Berichte ostpreuss. Pfarrer ges. u. hrsg. v. Dompfr. Lic. Nietzki. Königsberg, F. Beyer (152 S. 8). 2.50.

Christliche Kunst u. Archäologie. **Studien** zur Geschichte u. Kultur des Altertums, hrsg. v. Proff. Drs. E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. VII. Bd. 3. u. 4. Heft. Baumstark, Dr. Ant., Die modestianischen u. die konstantinischen Bauten am heiligen Grabe zu Jerusalem. Eine Nachprüfg. der Forschungsergebnisse v. A. Heisenberg, Grabeskirche u. Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins, Band I. Paderborn, F. Schöningh (XII, 174 S. 8). 5.80.

Dogmengeschichte. **Forschungen** zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte, hrsg. v. A. Ehrhard u. J. P. Kirsch. 13. Bd. 1. Heft. Espenberger, Prof. D. Dr. Joh. Nep., Grund u. Gewissheit des übernatürlichen Glaubens in der Hoch- u. Spätscholastik. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 178 S. 8). 5.60.

Symbolik. **Grosch,** Lic. Dr. Herm., Die angefochtenen Grundwahrheiten des Apostolikums. Verteidigt. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 118 S. gr. 8). 3 ℳ.

Dogmatik. **Aufsess,** Priv.-Doz. Dr. Otto v., Der Inhalt des Christentums. 2., verm. u. verb. Aufl. München, P. Müller (XI, 105 S. 8). 75 ₰. — **Stange,** Prof. D. theol. Carl, Die Wahrheit des Christusglaubens m. e. Anh. üb. die Eigenart des christlichen Gottesglaubens. Leipzig, A. Deichert Nachf. (V, 126 S. 8). 2.80.

Apologetik u. Polemik. **Hoppe,** Prof. Dr. Edm., Leben nach dem Tode? Berlin-Lichterfelde, E. Runge (54 S. kl. 8). 60 ₰. — **Steigenberger,** g. Rat Msgr. Max, Was wir gemeinsam hassen, was wir gemeinsam lieben wollen. Ein Beitrag zur Wiedervereinigg. im Glauben. St. Ottilien, Missionsverlag (III, 80 S. kl. 8). 60 ₰. — **Zimmermann,** Otto, S. J., Der Gottesbeweis des Weltkrieges. Tatsachen u. Gedanken. Erweiterte, 6.—8. Aufl. Münster, Aschendorff (88 S. gr. 8). 60 ₰.

Praktische Theologie. **Eckert,** Alfr., Praktische Theologie in Einzeldarstellungen. II. Bd. Der kirchliche Unterricht. 3. u. 4. Lfg. Leipzig, Strübig. Je 50 ₰.

Homiletik. **Benz,** Pfr. G., Nicht mehr bei Christus? Predigt. Basel, Basler Missionsbuchh. (14 S. 8). 25 ₰. — **Feine,** Prof. D. Paul, Herr, wir wollten Jesus gerne sehen! Predigt. Hrsg. vom Halleschen Bibel- u. Schriften-Verein. Halle, Gloeckner & Niemann (8 S. 8). 10 ₰. — **Handbibliothek,** Praktisch-theologische, hrsg. v. Prof. D. Frdr. Niebergall. III. Sonderbd. 3. Tl. Arper, Archidiak. Karl, u. Pfr. Alfr. Zillessen, Durchhalten! Entwürfe, Gebete, Gedichte u. vaterländ. Worte f. Kriegsgottesdienste. Mit Registern üb. alle 3 Tle. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 140 S. 8). 2 ℳ. — **Hansen,** Geh. Ob.-Kirchenr. Ob.-Hofpred. D. Th., Wie erzieht uns Gott zum Gebet in dieser Zeit? Predigt üb. 1. Tim. 2, 1—6. Oldenburg, Schulze (12 S. 8). 30 ₰. — **Hunzinger,** Hauptpast. D., Kriegspredigten. 35. Soldatenschicksal. Geh. am 21. 3. 1915. 36. Paradies. Geh. am 28. 3. 1915. 37. Karfreitag 1915. (In diesem Zeichen wirst du siegen!) Geh. am 2. 4. 1915. 38. Unmöglich! (Osterpredigt.) Geh. am 4. 4. 1915. 39. Gegenwartsreligion. Geh. am 11. 4. 1915. 40. Der Feueranzünder. Geh. am 18. 4. 1915. 41. Durch Nacht zum Licht. Geh. am 25. 4. 1915. 42. Die Ernte ist gross. Geh. am 2. 5. 1915. 43. Rogate! Geh. am 9. 5. 1915. 44. Alle. Geh. am 13. 5. 1915. 45. Unser Pfingstglaube. Geh. am 23. 5. 1915. 46. Was soll ich tun? Geh. am 30. 5. 1915. 47. Danken. 48. Das Auge f. den Krieg. Hamburg, Herold (35—45 je 8 S.; 11 S.; 8 S.; 10 S. 8). Je 10 ₰. — **Ihmels,** D. Ludw., Unser Pfingstgesang in ernster Zeit. Pfingstpredigt üb. 2. Timotheus 1, 7 zur Mitfeier des königl. Geburtstages. Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. 8). 20 ₰. — **Kessler,** Hofpred. Pfr. J., Ueber alles meine Pflicht! 6. Sammlg. v. Predigten u. Ansprachen in den Kriegstagen 1914/15. Dresden, C. L. Ungelenk (56 S. 8). 75 ₰. — **Kraft,** Superint. Otto, Eine feste Burg ist unser Gott. Predigten u. Reden aus dem grossen Krieg. Torgau, F. Jacob (V, 94 S. 8). 1.50. — **Loofs,** Prof. D. Frdr., Der Glaube an den lebendigen Gott u. die Lebensrätsel. Zwei Predigten. Hrsg. vom Halleschen Bibel- u. Schriften-Verein. Halle, Gloeckner & Niemann (23 S. 8). 25 ₰. — **Palmer,** Pfr. Theod., Der Herr ist nun u. nimmer nicht von seinem Volk geschieden! Sechs Predigten aus grosser Zeit. Basel, Basler Missionsbuchh. (64 S. gr. 8). 1 ℳ. — **Schmidt,** Hofpred. Pfr. z. Z. Feld-Divisionspfr. Lic. Max, Eliaspfingsten! Predigt am 1. Pfingsttage 1915 üb. 1. Könige 19, 8—15. Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. 8). 20 ₰. — **Witz-Oberlin,** D. C. A., Während des Krieges. 12 Predigten, geh. in der evangelisch-reformierten Kirche zu Wien. Zürich, Art. Institut Orell Füssli (100 S. 8). 1.20.

Liturgik. **Handbibliothek,** Wissenschaftliche. I. Reihe. Theologische Lehrbücher. Neue Aufl. 33. Kieffer, Dr. G., Rubrizistik od. Ritus des katholischen Gottesdienstes nach den Regeln der hl. römischen Kirche. 3., nach den neuesten Dekreten umgearb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (XIV, 355 S. 8). 5.80. — **Mühlpforth,** Feldkurat Wilh., Evangelische Kriegsagende f. Oesterreich. Nach der „Agende f. Kriegszeiten" v. Karl Arper u. Alfr. Zillesen u. deren „Fest-Agende f. Kriegszeiten" bearb. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 206 S. 8). 4 ℳ.

Erbauliches. **Andachten,** Tägliche. Gesammelt u hrsg. v. den Generalsuperintendenten der Prov. Sachsen. 4. Heft. 1. Aufl. (1.—10. Taus.) Magdeburg, Ev. Buchh. (64 S. 8). 25 ₰. — **Heyn,** Past. Willi, Das Vater-Unser in Kriegsnot. Kriegsandachten. Mit e. Vorwort v. Hofpred. Felddivisionspfr. Walt. Richter. Breslau, Ev. Buchh. (38 S. 8). 40 ₰. — **Hilbert,** Konsist.-R. Prof. D. Gerh., Kriegsandachten. VIII. Heft. 15. Siegesgewissheit. 16. Gottes Treue. Schwerin, F. Bahn (8 S. 8). 10 ₰. — **Jonker,** Prof. D. A. J. Th., Für dunkle Tage. Aus dem Holl. v. Dora Hagmann. 4. Aufl. Elberfeld, Buchh. der ev. Gesellschaft f. Deutschland (176 S. 8). Geb. in Leinw. 2 ℳ. — **Kraft u. Trost** aus Wort u. Lied f. unsere Soldaten im Felde u. in der Pflege. Ueberreicht vom Bez.-Verein vom „Roten Kreuz" zu Düsseldorf. 1. bis 60. Taus. Langensalza, J. Beltz (64 S. kl. 8). 25 ₰. — **Schulze,** † Past. Gust., Tropfen aus stillen Wassern. Mitteilungen aus der geistl. Praxis des Diakonissenhauses Bethanien. 2., durchgeseh. Aufl. v. Diakonissenh.-Past. Volkmar Grosse. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 289 S. 8). 3 ℳ.

Mission. **Flugschriften** der deutschen ev. Missions-Hilfe. 3. Heft. Würz, Miss.-Insp. a. D. Frdr., Menschengedanken u. Gottesgedanken üb. die Mission im Weltkriege. Gütersloh, C. Bertelsmann (16 S. 8). 20 ₰. — **Studemund,** Past. Wilh., Der Weltkrieg u. die deutsche evangelische Mission. Für unsere evangel. Missionsgemeinden dargestellt. Schwerin, F. Bahn (39 S. 8). 30 ₰.

Philosophie. **Brühl,** Pat. Norb, C. SS. R., Die spezifischen Sinnesenergien nach Joh. Müller im Lichte der Tatsachen. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei (VIII, 105 S. Lex.-8). 1.80. — **Campe,** Dr. v., Der Krieg u. der sittliche Gehalt des Opfergedankens. Berlin, Verlag der Tägl. Rundschau (30 S. 8). 40 ₰. — **Chamberlain,** Houston Stewart, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. 11. Aufl. Volksausg. 2 Hälften. München, F. Bruckmann (XXI, 1246 S. 8). 6 ℳ. — **Fischer,** Kuno, Geschichte der neueren Philosophie. Gedächtnis-Ausg. 6. Bd. Fichtes Leben, Werke u. Lehre. 4., durchgeseh. Aufl. Heidelberg, Carl Winter (XXII, 735 S. gr. 8). 7 ℳ. — **Glasenapp,** Helmuth v., Die Lehre vom Karman in der Philosophie der Jainas, nach den Karmagranthas dargestellt. (Diss.) Leipzig, O. Harrassowitz (115 S. 8). 3 ℳ. — **Gutberlet,** Dr. Constantin, Experimentelle Psychologie m. besond. Berücksicht. der Pädagogik. Paderborn, F. Schöningh (V, 367 S. gr. 8). 6.80. — **Hegel's** erstes System. Nach den Handschriften der kgl. Bibliothek im Auftrage der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. v. Hans Ehrenberg u. Herb. Link. Eingeleitet v. H. Ehrenberg. Heidelberg, Carl Winter (XXXIII, 310 S. gr. 8). 7.80. — **Heymans,** Prof. Dr. G., Die Gesetze u. Elemente des wissenschaftlichen Denkens. Ein Lehrbuch der Erkenntnistheorie in Grundzügen. 3., verb. Aufl. Leipzig, J. A. Barth (VIII, 436 S. gr. 8). 12 ℳ. — **Hilz,** Paul, Die Natur, e. Auferstehung zu Gott, dem Geiste. Berlin, L. Simion (88 S. gr. 8). 2.50. — **Nelson,** Leonard, Ethische Methodenlehre. Leipzig, Veit & Co. (VII, 72 S. Lex.-8). 4 ℳ. — **Spinoza,** Benedicti de, Opera quotquot reperta sunt. Recognoverunt J. van Vloten et J. P. N. Land. Ed. III. 4 tomi. Hagae. Haag, M. Nijhoff (XI, 273; V, 331; V, 247 u. IX, 249 S. 8). Geb. in Leinw. 14.25. — **Stöhr,** Prof. Dr. Adf., Leitfaden der Logik in psychologisierender Darstellg. 2., vollständig umgearb. Aufl. Wien, F. Deuticke (VIII, 134 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 3.60. — **Zur** Philosophie des Krieges. Von e. Hochschulprofessor. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (28 S. gr. 8). 60 ₰.

Judentum. **Mischnaiot.** Hebräischer Text m. Punktation nebst deutscher Uebersetzg. u. Erklärg. 56. Lfg. V. Tl. Seder Kodaschim, v. Rabb. Dr. J. Cohn. 9. Heft. Bechorot, Abschn. 4—9. Berlin. (Frankfurt a. M., J. Kauffmann) (S. 257—288 gr. 8). 75 ₰.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkegeschiedenis. N. S. Deel 12, Aflev. 1: A. Eekhof, Luther en de Pilatus-trap to Rome. S. Muller, De moderne Devotie te Utrecht. J. de Hullu, De stichting der Roomsch-Katholieke Parochiën te Sluis en IJzendijke in d. 18. eeuw. F. Pijper, „Hoe Christus ons leert bidden". H. D. J. v. Schevichaven, Uitrusting voor een cursus van drie maanden aan een Universiteit. van Veen, De eerste Predikant van Hummelo.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 46 = 12. Jahrg., 2. Heft: † Nic. Müller, Urkunden, das Allerheiligenstift zu Wittenberg betreffend, 1522—1526 II, hrsg. von K. Pallas. R. Stölzle, Eine unbekannte Vorrede Melanchthons. Th. Wotschke, Ein dogmatisches Sendschreiben des Unitariers Ostorod. G. Kawerau, Zur Frage nach der Zuverlässigkeit Johann Aurifabers als Sammlers u. Herausgebers Lutherscher Schriften.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 21. Band, 5. Heft: M. Weigel, Der erste Reformationsversuch in der Reichsstadt Kaufbeuren u. seine Niederwerfung II. Chr. Bürckstümmer, Die Beziehungen von Jakob Andreae zu Dinkelsbühl. K. Schornbaum, Aus den Matrikeln der Pfarrei St. Johannis zu Ansbach 1553 bis 1589 III. H. Jordan, Drei Briefe Lagardes nach Erlangen. Miszellen, Anregungen usw.

Eichsfeld, Unser. 8. Bd., 1913: J. Jäger, Die Sankt Cyriakuskirche in Duderstadt. Ph. Knieb, Zur Geschichte des ehemal. Benediktinerklosters Gerode.

Heidenbote, Der evangelische. 88. Jahrg., 1915, Nr. 5a: K. St., Ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Neueste Nachrichten: 1. L. J. Frohnmeyer, Aus Indien; 2. H. Dipper, Aus China u. Borneo; 3. W. Oettli, Aus Afrika. W. Müller, Die gegenwärtige Lage unserer indischen Gemeinden. Eine Stimme aus Frankreich. P. Keppler, Aus der Heimat. Kinderhäuser. — Nr. 6: J. M., Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. A. Nagel, Auf der Schulvisitation. Neueste Nachrichten: Fritz, Aus Borneo; Menke, Auf dem Wege ins Gefangenenlager; Brüderliche Hilfe. Gedenkblätter für die gefallenen Brüder: Leopold Süss; Ernst Concelmann, Georg Jung.

Katholik, Der. 95. Jahrg., 1915, 5. Heft: H. Höver, Wo sind die Priester? F. Stephinsky, Schwere Sünde u. Todsünde. J. Gotthardt, „Hauptfragen der modernen Kultur". A. Götz, Indien u. das Christentum. J. Selbst, Kirchliche Zeitfragen.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 59. Jahrg., 6. Heft: F. Würz, Der heilige Geist u. unsere Not. E. Berlin, Der schwedische Missionsbund in Ost-Turkestan. L. Hoffmann, Der Charakter der Eingeborenen in Kaiser-Wilhelmsland. F. Würz, Das Khalifat. Rundschau.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. XXI. Jahrg., 4. Heft, April 1915: Berlin, John R. Mott u. seine weltumfassende Arbeit. (Mit 4 Bild.) Die evang. Kamerunmission im Kriege. (Mit 4 Bild.) A. W. Schreiber, Kriegstagung der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe. W. Gründler, Zur Erinnerung an Missionsinspektor a. D. Wendland. Schriftwechsel zwischen der Britischen Gesandtschaft in Bern u. der Baseler Mission. — 5. Heft, Mai 1915: Breithaupt, Frau, Blicke in das Leben der Freiin Julie von Buddenbrock. (Mit 6 Bild.) Afrikanische Sagen u. Märchen. Berlin, John R. Mott u. seine weltumfassende Arbeit. (Schl. mit 4 Bild.). L. Reichel, Aus der Mission der Brüdergemeine. (Mit 4 Bild.) — 6. Heft, Juni 1915: O. Hennig, Tante Anna. Ein Lebensbild aus der südafrikan. Mission der Brüdergemeine. (Mit 4 Bild.) Greszat, Aus dem belagerten Tsingtau. (Mit 4 Bild.) L. Reichel, Aus der Mission der Brüdergemeine. (Schl. mit 3 Bild.) — 7. Heft, Juli 1915: Haegeholz, Bilder von einer Missionsstudienreise in Afrika. (Mit 7 Bild.) O. Hennig, Tante Anna. Ein Lebensbild. (Forts. mit 6 Bild.)

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 42. Jahrg., 5. Heft, Mai 1915: G. Haccius, Wie ich die Hermannsburger Mission in Südafrika bei meinem zweiten Besuche nach 25 Jahren fand. Hanna Riehm, Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien. J. Warneck, Die katholische deutsche Mission im Krieg. — 6. Heft, Juni 1915: J. Richter, Die Lebenskräfte im Islam u. Christentum. G. Haccius, Wie ich die Hermannsburger Mission in Südafrika bei meinem zweiten Besuche nach 25 Jahren fand (Schl.). Bracker, Ein nationaler Einschlag? — 7. Heft, Juli 1915: D. Westermann, Tier- u. Ahnenverehrung in Afrika. J. Richter, Die Lebenskräfte im Islam und Christentum. Ders., Ein nationaler Einschlag im Missionsmotiv?

Mitteilungen, Niederlausitzer. 11. Bd., 1909—11: H. Söhnel, Niederlausitzer auf der Universität Frankfurt a. O. H. Jentsch, Das Heydenreichsche Kapellengestift zu Luckau vom 30. März 1400; Aus der Geschichte des Gubener Lyceums um die Mitte des 18. Jahrh.; Zur Geschichte der Kirchschule in Guben während des letzten vorreformatorischen Jahrhunderts. — 12. Bd., 1912—13: G. Glasenapp, Der Plan zur Errichtung einer Universität zu Lübben.

Monatshefte, Protestantische. 19. Jahrg., 6. Heft: P. Kirmss, Besondere Aufgaben, die wir jetzt als Theologen und Prediger haben. J. Jüngst, Buddhistische Einflüsse im Neuen Testament? H. Pfundheller, Paul Gerhardt I. H. Meltzer, Aus Belgien. — 7. Heft: Th. Ziegler, Der Krieg als Erzieher. Mit Nachschrift des Herausgebers. J. Websky, Th. Steinmann zur Frage nach Gott I. H. Pfundheller, Paul Gerhardt (Schl.). A. Jülicher, Nachtrag zum Artikel „Die Internationalität der Wissenschaft". K. Budde, Das niederländische Dankgebet.



Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 29. „Wenn ich zu Zeiten traurig bin." — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? II. — Professor Conrad von Orelli. XI. — Unsere „Bibelkränzchen unter Schülern höherer Lehranstalten." I. — Weiteres über sozialdemokratische Wandlungen. — Der Brief des englischen Theologen D. Conybeare über Sir Grey. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Nr. 30. Wie könnt ich dein vergessen? — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? III. — Professor Conrad von Orelli. XII. — Unsere „Bibelkränzchen unter Schülern höherer Lehranstalten." II. — Allerlei Gedanken zum kommenden religiösen Neubau. IX. — Gegen den amerikanischen Waffenschacher. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.
Hierzu eine literarische Beilage der Verlagsbuchhandlung der Zuzugs- und Mitternachtsmission E. V. in Hamburg.